

Die Problematik des Seins bei C., das zeigt sich ab jetzt in A.s Arbeit, ist eine, die das Sein des Menschen und das Sein Gottes philosophisch begründet ins Verhältnis setzt. Bevor dazu das Kernstück, die „Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ (ärgerrlich, daß A. immer wieder den Artikel „Die“ davor setzt, obwohl das nicht der Intention C.s entspricht), verhandelt wird, folgen philosophisch-philologische Überlegungen zu den Differenzen und Gemeinsamkeiten des hebräischen und griechischen Umgangs mit dem Seins-Begriff. Die 20 Seiten sollen hier nicht weiter referiert werden, denn dies würde den Umfang einer Rezension sprengen. Sicherlich bewegen sich die dort gemachten Anmerkungen auf einem bewunderns- und beneidenswerten Niveau sowohl der Sprachenbeherrschung als auch der Reflexion auf die zutage geförderten Erkenntnisse. Gleichwohl ist gerade hier Kritik zu üben. Schon in der „Einleitung“ überraschte die Empathie, die Arbeit wolle dazu beitragen, daß C.s Denken über den Kreis von „Experten“ hinaus bekannt werde (14). Dazu hätte die Verf.n wahrlich einen anderen Stil finden müssen, denn ihre Arbeit ist durch und durch wissenschaftlich organisiert. Auch unter den „Experten“ dürfte allerdings ihre Bemerkung Stirnrunzeln auslösen, man möge bei den folgenden 14 Verwendungsweisen von „haya“ (110–112) sich der „Einfachheit halber“ künftig an eben jene halten. Hebräisch, und nicht das einfachste wird hier geboten, ist leider kaum noch ausreichend vorauszusetzen. Auch wenn sie übersetzt werden, bedürfen die genannten Textstellen eines immensen exegetischen Wissens, damit die angebotenen Lektürevorschläge überhaupt angemessen rezipiert werden können. Aber all das könnte akzeptiert werden, wenn nicht bei genauerer Betrachtung der einbezogenen Literatur Zweifel aufkämen. Manches Ergebnis der subtilen Ausführungen erkämpft sich A. unter Verwendung längst überholter Arbeiten. Das ist unverständlich. Daß sie bei ihrer Exodus-Auslegung glaubt, auf Benno Jacobs (1862–1945) Kommentar (1943/1997) – Jacob, der wohl bedeutendste jüdische Bibelexegete des 20. Jhdts., hat sich seit Ende des 19. Jhdts. intensiv mit den Anhängern C.s herumgeschlagen und deren Pentateuch-Auffassung immer wieder gekonnt widerlegt – verzichten zu können, ist dabei nur ein erwähnenswerter, aber besonders verstörender Punkt.

Das abschließende Kap. präsentiert wieder die C.-Kennerin, und nicht nur das. Hier gelingt es ihr, die noch nicht verknüpften Fäden zusammenzunehmen und daraus Gewinn zu ziehen. So in ihrer Analyse der „Sünde“, in ihren Vertiefungen, die sie der Korrelation Gott-Mensch zukommen läßt. Das Mit-Leiden erscheint plötzlich als Alternative zum Sein-zum-Tode Heideggers. Mit einer Erläuterung des schönen Wortes „Sehnsuchtsbewegungen“ beschließt A. ihre Arbeit: „der Sehnsucht des Menschen als Sein-zur-Erlösung nach Gott, die sich im Wirken für die Gerechtigkeit unter den Menschen in der Welt bewährt, und der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen, des Gottes, dessen Wesen in der Korrelation mit dem Menschen besteht“ (187).

A.s Arbeit ist trotz geringerer Einwände – neben den schon ausgeführten: sprachlich der inflationäre Gebrauch von „meines Erachtens“ und leider zahlreichen Druckfehlern in den griechischen Zitaten; gelegentlichen merkwürdigen Beispielen, so über Kants Moralphilosophie und den Praktiken der Gestapo (170); dem Schwanken bei C. zwischen Erkenntnistheoretiker, Idealist und Metaphysiker – eine der wohl wichtigsten Monographien, die seit Dieter Adelmans Arbeit (1968) über C. vorgelegt wurden.

TH. MEYER

HEIDEGGER, MARTIN – BERNHARD WELTE, *Briefe und Begegnungen*. Mit einem Vorwort von Bernhard Casper. Herausgegeben von Alfred Denker und Holger Zaborowski. Stuttgart: Klett-Cotta 2003. 191 S., ISBN 3-608-91077-8.

HEIDEGGER, MARTIN, *Briefe an Max Müller und andere Dokumente*. Herausgegeben von Holger Zaborowski und Anton Bösl. Freiburg i. Br./München: Karl Alber 2003. 196 S., ISBN 3-495-48070-6.

Die erstaunlich prägende Wirkung Heideggers (= H.) auf zwei namhafte katholische Lehrer wird dokumentiert. Der Theologe (= W.), sechzehneinhalb Jahre jünger, stammt aus demselben kleinen Maßkirch (die frommen Mütter befreundet) und war lange Se-

ekretär Erzbischof Gröbers, den H. als seinen väterlichen Freund bezeichnet (er hat dem Sekundaner Brentanos Schrift „Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles“ geschenkt und ihn so auf seinen Denkweg gebracht). Auf dem Weg zur philosophischen Lehre hat er sich zunächst intensiv mit Karl Jaspers auseinandergesetzt, ehe dann Heidegger zum bestimmenden Gegenüber wird (siehe B. Casper und K. Kienzler in: K. Hemmerle [Hrsg.], *Fragend und lehrend den Glauben weit machen*, Freiburg i. Br. 1987). – Teil I sammelt 33 meist kurze Briefe (je einer auch faximiliert), 24 davon an W., vom Dezember 1945 (Bitte um einen Termin bei Exzellenz) bis zum 23. Mai 1976: Glückwunsch zur Verleihung der Ehrenbürger-Würde Meßkirchs (am Nachmittag des 28. erhielt W. die Urkunde, am Vormittag hat er dort – nach dessen Wunsch – bei H.s Beerdigung gesprochen). – Substantiell ist darin H.s Rückfrage (29. II. 68) zu W.s Aufsatz „Rückblick auf die Metaphysik“, wie sich bei Thomas die Gottes-Bestimmung „esse subsistens“ zum „non in aliquo genere“ verhalte (29), mit Hinweis statt dessen auf Meister Eckhart; sowie (13. VIII. 74) die Zustimmung zu „Gott im Denken Heideggers“, mit dem Rat, den Leser gleich auf den Schlußabsatz zu verweisen, damit er sich nicht daraus „feste Thesen besorgt“ (37). – Beide Arbeiten bilden mit acht weiteren H.-Texten W.s den II. Teil des Buchs; keiner ungedruckt, aber nun zusammen greifbar, in chronologischer Ordnung von „Lichtung des Seins“ (1948, Wort und Wahrheit) über eine Skizze zum Seinsbegriff von 1949 und die Interpretation von H.s Dankspruch nach seinem 85. Geburtstag, zur Begräbnis-Ansprache und einer Auslegung der von H. für seine Beerdigung ausgesuchten Hölderlin-Verse sowie einem Nachruf in der Herder-Korrespondenz, schließlich der Erinnerung an das Gespräch im Januar 1976, bei dem H. ihn um Worte an seinem Grab bittet. Die Texte – in ihrer unnachahmlichen Behutsamkeit – sind hier nicht zu diskutieren. Man darf freilich fragen, ob nicht gerade in solch persönlicher Nähe ein theologischer Lehrer vielleicht zu mehr gerufen sei als zu einfühelndstem Verstehen (wobei sich übrigens, besonders im Blick auf die Gottesfrage, zwischen Begreifen und Verstehen [98] unterscheiden ließe – erst recht zwischen beidem und Erkennen). – Im Anhang wird jedes Schriftstück vorgestellt und sorglich bzgl. genannter Personen, Orte und Umstände kommentiert. Auf Bild- und Quellennachweise folgt ein knappes Nachwort. – Corrigenda: 105, 2. Z. v. u.: das ... Gedachte; 117 Z. 4: Mensch dem (?); 178: Coreth: und die Gottesfrage (beides schon in der Vorlage übersehen); 184, Z. 5: Minuskeln?

Eine größere Distanz zeigt der Philosoph (ebenfalls Jahrgang 1906, = M. – Der Druck seiner Habilitationsschrift „Sein und Geist“ [1940] trägt das Motto: „Amicus Plato, magis amica veritas“). Verwunderlich ist hier der Titel der Publikation: warum nicht ähnlich wie beim ersten Buch? Von H. sind hier zwar 83 Poststücke gegenüber sechs von M., aber darunter viele Karten (z. T. bloße Einladungszusagen, privat wie [halb]amtlich, einschließlich der Feiertags- und Neujahrs-Grüße der Eheleute H. „von Haus zu Haus“), und den Dokumenten-Teil eröffnet sein Habilitationsgutachten zu M., doch dann folgen sechs Texte von M. – Im ersten Brief (1930) antwortet H. dem gerade Promovierten (den er zuvor schon in sein Oberseminar geholt hat) und ermuntert ihn zu rascher Arbeit an der Habilitation; im zweiten (1933) entschuldigt sich der Rektor beim Vorsitzenden der Philosophischen Fachschaft wegen Abwesenheit (im November setzt er ihn ab – 120, 146); im dritten Brief (1937) geht es um den Druck der Habilitationsschrift (mit Dank „für den ‚Fichte‘, für dessen Annahme ich die Voraussetzung mache, daß der Wille zum Fragen eine Zugehörigkeit schafft, die durch solche Äußerungen nicht angetastet wird“ [9 – von den Hrg.n nicht kommentiert]). Mit M.s Brief im September 1947 beginnt dann der kontinuierlicher Austausch, bis zum schon oben erwähnten Geburtstags-Spruch vom September 1974. Zunächst geht es um die Rettung von H.s Bibliothek, sein Haus und seine Wiedereingliederung in die Universität. M. nennt ihn hier „Weiser und Verkünder, Stimme und Werkzeug des Seins selbst“ (11, was man, zugegeben, so bei W. nicht liest) und schlägt die Publikation eines Sammel-Bandes „Die Wahrheit des Seins“ vor, damit die Einzelschriften einander erhellen: Vom Wesen des Grundes, der Wahrheit, Was ist Metaphysik ... bis zu Hölderlin-Interpretationen. Sachhaltig ist H.s Reaktion auf die Rezension der „Einführung in die Metaphysik“ (37), in der M. nicht nur Mut im Eintreten für H., sondern auch ihm gegenüber zeigt: in seiner Kritik an H.s Haecker-Kritik (was H. prompt moniert). H. ist mit M. einig darin, daß Glaube nur Glaube sei, wenn er

in der Anfechtung stehe. So wenig das dem Rez. klar ist, so sehr schließt er sich H. s Frage an, inwiefern die innere Glaubens-Gefährdung nach Philosophie, genauer, nach Seynsdenken rufe, und auf welchem Boden nun das Verhältnis von Glauben und Denken zu erörtern wäre (dem zuvor wüßte er freilich gern, wie hier „Glauben“ und „Denken“ gedacht sind, um derart kontraponiert zu werden). Dazu findet sich nochmals etwas – nicht neu allerdings – in H.s Bezugnahme (52) auf die dritte Auflage von M.s „Existenzphilosophie ...“, mit ihrer Ausweitung [dort 11] „zu einem grundsätzlichen Begegnen zwischen Seinsdenken und Metaphysik“. 1966 gibt es eine kritische Anfrage zu K. Rahners These vom „operablen“ Menschen in der M.-Festschrift; 1971 wird der Besuch G. Haeffners notiert (drei Jahre später erst erscheint, überarbeitet und ergänzt, dessen im Winter 70/71 bei M. eingereichte Arbeit zu H.s Metaphysik-Begriff; H. wird sie hoch loben; „vornehm“ ihre fragende Kritik zu den genannten Punkten). – Dokumente. Zum Habilitationsgutachten sei hier nichts gesagt (wie nur kommt H. dazu [69], bei Thomas meine „anima“ statt der „anima humana“ den „intellectus divinus“?). Von M. gibt es den umfangreichen Bericht an P. Naber SJ (2. II. 47) zu H.s philosophischer Entwicklung (außer dem Briefwechsel das einzige im Anhang – mit gehabter Sorgfalt – kommentierte Papier; zum Schlußdokument liefern, gemäß der Erstpublikation, doch stark erweitert, Fußnoten den Kommentar; ein Desiderat [außer oben bzgl. Brief 3]; Daten zu Max Müller selbst [wie im ersten Buch – 169 – oder hier – 147 – zu Bernhard Welte]; sodann die angesprochene Rezension aus Universitas (in der sich M. halt H.s Philosophie-Begriff vorgeben läßt und darum in einer Weise vom „Ernst der Gottverlassenheit des Gläubigen“ (92) redet, die wiederum der Rez. nicht ganz ernst nehmen kann, an das „Streitgespräch“ zwischen H. Gollwitzer und W. Weischedel erinnert [Denken und Glauben, Stuttgart 1965], mit dem Wettstreit, wer radikaler in der Fraglichkeit stecke). Es folgen die Ansprache bei H.s Ernennung zum Ehrenbürger Meßkirchs (1959), mit der Anrede „Meister“, und zwei Geburtstagsartikel in der Badischen Zeitung: 1964 und 1969. Den Schluß macht ein Gespräch mit B. Martin und G. Schramm über H. vom Mai 1985. Hier tritt zu hohem Lob das Grundwort „Ambiguität“ (138). Sie kennzeichnet offenbar den Menschen H. und sein Denken, aber nicht minder die Haltung M.s zu ihm (man nehme bloß [141 f] die Druck-Geschichte des Gesprächs. – Die präzisierenden Fußnoten [auch im Nachwort 195 – zu 111] lassen zudem eine ähnliche Durcharbeitung für die Erinnerungen in „Auseinandersetzung als Versöhnung“ [1984] wünschen). – Corrigenda: Der falsche Dativ nach ‚als‘, 11 Z. 6, stammt wohl von M.; 95 Z. 18: Oltmanns; 104, 1. Abs. letzte Z.: Herz der Unverborgeneheit.

Zeugnisse eines Zeitenbruchs, der heute seinerseits vielen wie versunken erscheinen dürfte. (Für eine Neuauflage wäre so beiden Büchern ein Namenverzeichnis zu wünschen.) Zugleich mag aber gerade die derart beginnende Historisierung neue Möglichkeiten auf tun, den hier begegnenden Denkenden wie ihrem Denken gerecht zu werden. In mehrfachem Sinn; warum nicht, bescheidenen Maßes, auch in dem von H.s bekanntem Wort (über die theologischen Anfänge seines Denkwegs – Unterwegs zur Sprache, 96): „Herkunft aber bleibt stets Zukunft“?

J. SPLETT

2. Systematische Philosophie

RICKEN, FRIEDO, *Religionsphilosophie*. Grundkurs Philosophie 17 (Urban-Taschenbücher 401). Stuttgart: Kohlhammer 2003. 376 S., ISBN 3-17-011568-5.

Der Titel könnte irreführen. Der Münchner Lehrer (= R.) legt hier nicht eine systematische Einführung oder Gesamtdarstellung vor, wie R. Schaeffler bei Alber (2002) oder er selbst mit seiner Allgemeinen Ethik innerhalb dieses Grundkurses (Bd. 4), sondern eine Reihe monographische Kap. zu Denkern der Religion. So träge der Plural: „Religionsphilosophien“ es besser. Philosophie befragt die Religion nach dem Verhältnis Religion – Vernunft. „Religion“ nimmt R. hierbei – unter Verzicht auf die Frage nach dem „Wesen der Religion als solcher“ – als „Eigenname“ für die „jüdisch-christliche Religion“, um aus ihrer als seiner Innenperspektive zu fragen (15 f): „Unter Religion wird